Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 155 (2014)

Artikel: Neu betrachtet
Autor: Hug, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030080

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neu betrachtet

Der Verein Trachten Stans knüpft neue Fäden zur Idee, die den Namen Heimat trägt.

Text: Christian Hug Bilder: Jesco Tscholitsch, Sooli, Christian Hug, zvg

Die Finnen habens wieder mal besser. Kälter, aber besser. Bei den Finnen geht die traditionelle Tracht fliessend in die aktuelle Mode über. Sie oszilliert förmlich in die Moderne. Motive, Teile und Schnitte sind kompatibel mit Trends und Tendenzen. Nicht, weil das jemand erlaubt hätte. Sondern weil es einfach so passiert. Weil die Motive und Röcke halt so schön sind.

Noch besser habens die Bayern. Zugegeben, die müssen mehr Bier trinken als wir und auf ihre Oberschenkel hauen, wenn die Musi spielt. Aber wenn schon plattln, dann in Lederhose (Jungs) und Dirndl (Mädels). Ist ungeschriebenes Gesetz. Und bei letzteren auch eine Frage der Mode. Dirndl ist chic. Dirndl ist bunt. Dirndl ist verspielt und sexy. Eine Freundin aus Stans hat elf verschiedene solcher Kleider im Schrank, allesamt direkt in München geshoppt, die sehen klasse aus. Aber sie nennt kein einziges Stück Nidwaldner Tracht ihr eigen.

Womit wir beim Problem wären: Wir finden zwar Oktoberfeste in Einkaufszentren ein chilbimässiges Gaudi. Aber Schweizer Tracht ist nicht lustig. Schweizer Tracht ist eine ernste Angelegenheit. Superernst. Sie ist der reinste Igel: in sich zusammengerollt als starre Nabelschau und gegen aussen mit harten spitzen Stacheln bewehrt. Wehe, es wird etwas daran geändert! Gut: Die Appenzeller Frauen dürfen die Farbe ihrer Schürzen selber wählen, deshalb sieht man beim Nachwuchs auch mal ein trendig sattes Grasgrün oder ein angesagtes kommunikatives Hellgelb. Das ist dann aber auch schon alles. Der Rest ist mehr Wissenschaft als Volksgut: Trachten stammen aus der Empire-Zeit, der viktorianischen Epoche oder aus der Biedermeier-Ära, also aus den Jahren 1800 bis 1900, und haben so und so auszusehen. Werktags so und sonntags so. Basta. Die ledigen Frauen

Gruppenbild mit Fahne – alle paar Jahre ein neues.

mit Filigran-Pfeil im Haar und die verheirateten mit Schaufel oder Haube (sonntags). Herren mit Schliifer (werktags). Alles andere ist Pipifax. Vor Empire gab es gar keine Trachten. So will es das Lehrbuch. Und missachtet beim Festhalten an alten Bildern genau das Zentrale: dass auch die Tracht aus etwas entstanden ist und sich entwickelt und verändert hat. Aber heute ist Veränderung verboten.

Das ist zwar schade, weil dieses Verbot uns der Möglichkeit beraubt, mit Trachtenkleidung, Trachtenschmuck und Trachtenmotiven modisch zu spielen. Ein violettes Jenni-Hemd mit Edelweissblüten ist bei uns bereits das höchste der Gefühle, und die schwingenden Bösen tragen Jenni-Edelweisse auf hellblauem Grund. Das ist ein Heimat-Signal. Doch es bleibt dabei: Ein Jenni-Hemd macht noch keine Tracht. No way.

Aber man kann mit diesem Verbot leben. Das ist nichts Verwerfliches. Das ist Kultur- und Heimatpflege. Man könnte sagen: Heimat ist wie die Wurzel eines grossen Baumes. Und die muss fest und stark sein, damit sie den Baum tragen kann, und deshalb muss die Wurzel auch viel langsamer wachsen als die Früchte, die sie letztlich schafft. Wenn also Tracht die Heimat repräsentieren soll, dann muss sie fest und stark und stabil sein.

Applaus, Applaus!

So jedenfalls sahen das die Damen und Herren, die 1940 auf dem Allweg die Stanser Trachtenvereinigung gründeten. In einem kleinen Theaterspiel anlässlich seines sechzigsten Geburtstags im Jahr 2000 inszenierte der Verein seine eigene Gründungsversammlung wie folgt (wir zitieren aus dem Drehbuch):

Mitspielende unter anderen:
Alois Würsch
als Heinrich Leuthold (Schreiber)
Dorli von Holzen
als Frau Dr. Gabriel (Präsidentin)
Theres Loup
als Marie Scheuber (Kassier)
Toni Niederberger
als Toni Niederberger (Mitglied)

Heinrich Leuthold (steht auf): Etz chämdid mier zu de Wahl vom Vorsitz vo iisere niiwe Trachtevereinigung. Ich wett iich da d'Frai Dr. Gabriel vorschlaa. Sie isch ja 1927 scho die triibendi Chraft gsi bi dr Grindig vo dere erschte Fraie- und Techterevereinigung. Sit due hed sie sich immer firs Trachtewäse iigsetzt. Ich meinti, sie wär die richtig Frai fir iis. – Oder hed epper en andere Vorschlag? Wer fir d'Frai Dr. Gabriel wett stimme, sell das bitte mit dr Hand beziige.

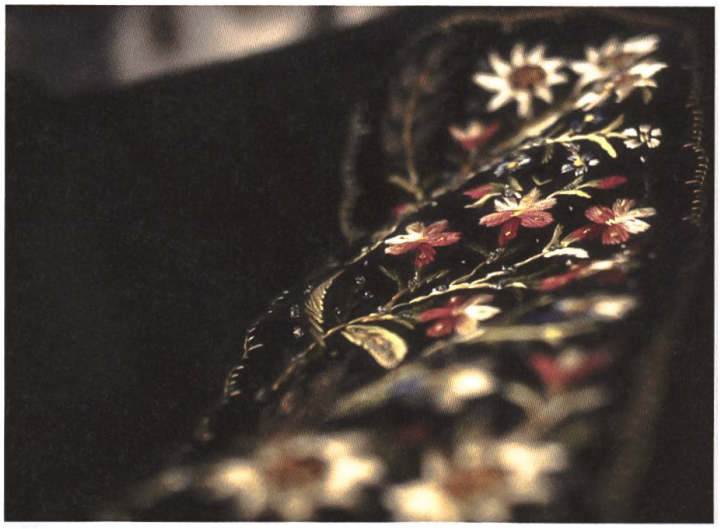
Marie Scheuber (steht auf, schaut umher, ins Publikum): Ich gseh, es sind alli eistimmig derfiir. Mier gratulierid ganz härzlich. Heinrich Leuthold schüttelt Frau Dr. Gabriel die Hand (Küsschen sind wohl 1940 nicht angebracht).

Frau Dr. Gabriel: Ich danke iich allne härzlich firs Vertruie und freie mich uf die niiw Uifgab. De wurd ich etz wiiterfaare mit dere Versammlig. Als neechschts bruichemer e Kassier.

...

Toni Niederberger: Ich hätt etz de afe Durscht – Bethli bring mer nu es Moscht...

Trachtenleute nehmen sich Zeit für das Schöne: Alles Handarbeit!



Der Clou an dieser Sache: Besagte Frau Doktor Gabriel war bereits 1927 die treibende Kraft gewesen bei der Gründung der Mütter- und Töchtervereinigung, die sich zum Ziel setzte, Zucht und Ordnung mittels Pflege der Tradition und Tragen der Tracht aufrechtzuerhalten. Weil aber zwischenzeitlich die Tracht wieder aus der Mode gekommen war, initiierte und präsidierte Frau Doktor Gabriel 1940 die Gründung des Trachtenvereins – und hielt somit gleichzeitig das Fähnlein der gerechten Zucht und Ordnung wieder hoch.

Frau Doktor Gabriels zwingende Sachlichkeit zeigt sich schon in ihrer vermeintlichen Dankesrede: Ein kurzer knapper Satz – und hü zum nächsten Geschäft. Da bleibt den nur noch halbwegs fröhlichen Mitgliedern des Vereins bloss noch ein saures Most als Trost – das notabene ein Fräulein zu bringen hat.

Aus heutiger Sicht sind somit sämtliche Klischees bestätigt: Eine Trachtenvereinigung ist rückständig, konservativ und freudlos.

Sing-Drang

Was natürlich grundfalsch ist. Nur schon deshalb, weil Freude eine subjektive Angelegenheit ist. Viel mehr noch deshalb, weil der Stanser Trachtenverein genauso wie diejenigen in Buochs, Ennetbürgen und Beckenried ein Verein wie jeder andere ist: Man trifft sich einmal die Woche, um Gleiches zu tun. Man unternimmt einmal im Jahr eine Reise, feiert den Samichlaus und Geburtstage. Man ist aufgehoben unter Gleichgesinnten. Man gewinnt Freunde. Das tun die Briefmärkler so und die Toggenburger-Ziegen-Züchter, die Kanu-, Ski- und Opelfahrer. Mit dem kleinen Unterschied, dass Stanser Trachtenleute vor lauter Geselligkeit gerne singen. Zum Beispiel das «Nidwaldner

Tanzliedli», das der Stanser Heinrich Leuthold (der Schreiber von oben zitierter Theaterszene) komponiert und der Stanser Josef von Matt (der von der Buchhändler-Dynastie) getextet hat. Das ist ein Walzer und geht so:

Händ anenand, nänd anenand
Hände mitdenand scheen
Glii isch der Tanz verbii
Glii muäsch derhäime sii
Drum nutzid d'Ziit echlii
Hände mitdenand scheen

Holü
ju-lü dulü ho u hulü ju-lü dulü ho ju hulü
ju lü o-u ju lü
jo u hulü o
o

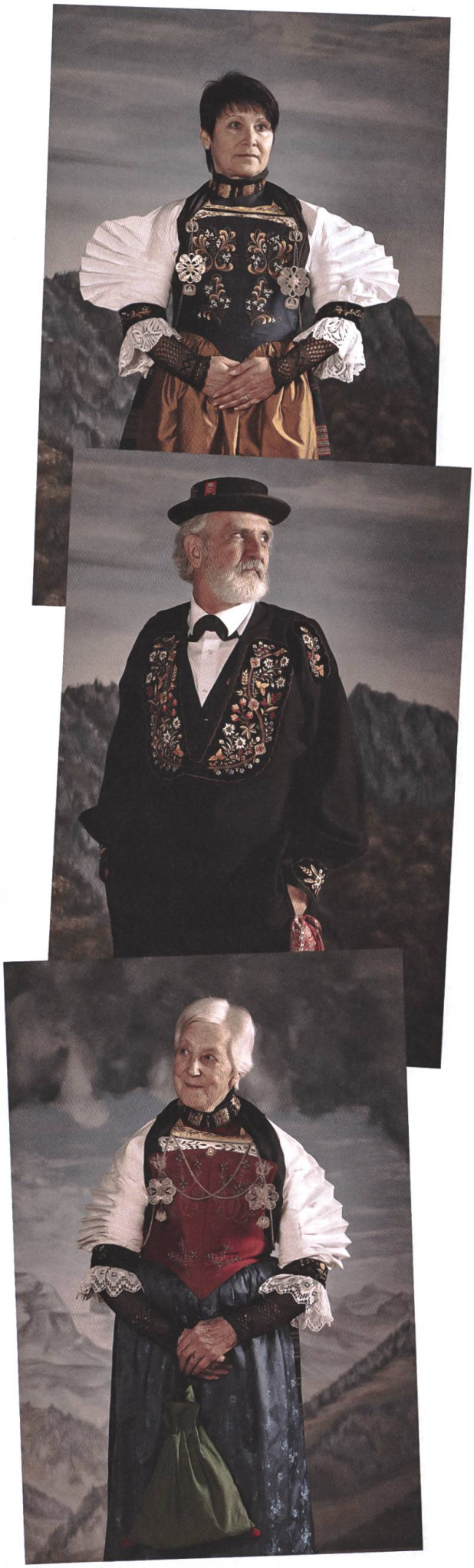
Gross oder chlii cha mer de sii
Arm oder gar riich
Da druif chunds gar nid aa
S'Härz isch ja innedraa
Das cha me gärä haa
Arm oder gar riich

Holü
ju-lü dulü ho u hulü ju-lü dulü ho ju hulü
ju lü o-u ju lü
jo u hulü o
o

Riif oder Feehn, wiäscht oder scheen
Nie vonenand laa
Glii de zum Pfarrer gaa
S'Jahr druif e Taifi haa
Eister scheen zäme stah
Nie vonenand laa

Hei, isch das scheen!

Und nochmal den Jodel.



Wobei am Schluss des Refrains die erste Stimme «jo u hulü o» singt und die zweite Stimme mit einem langgezogenen «o» begleitet. Wer wissen möchte, wie sich das Lied anhört, der findet Dutzende Live-Versionen auf Youtube.

Samt und Seide

Da ist noch ein Unterschied zu anderen Vereinen, ein immens wichtiger: Weil die Trachtenleute nach den Proben gerne in eine Beiz gehen und dort je nach Situation und Belieben weitersingen, kriegen wir Aussenstehende nicht nur den Gesang der Heimat zu hören, sondern sehen auch die volle Pracht der dazu passenden Kleidung. Das sieht man sonst kaum mehr. Weil ja die Tracht in Zeiten von Zalando-Schuhen und H&M-T-Shirts so schrecklich aus der Mode und in Vergessenheit geraten ist. So sind die Trachtenleute unversehens die letzten Botschafter unserer traditionellen Bekleidung geworden. Zu denjenigen, die die Mode von einst veranschaulichen. Lehrbuch hin oder her. Vielmehr noch: Trachtenleute gehören zu der aussterbenden Art von Menschen, die Haute Couture tragen. Denn wie eine 50'000-Dollar-Elie-Saab-Laufsteg-Kreation ist auch eine Tracht bis auf den allerletzten Stich reinste Handarbeit.

Zugegeben: Als der Stanser Trachtenverein vor 30 Jahren im Kloster Sankt Klara einen Schopf übernahm und ihn in Fronarbeit zum Vereinslokal ausbaute, gab es unter den Mitgliedern heftige Diskussionen: Mit einem eigenen Lokal würde das Singen und Zeigen in den Beizen weniger werden, befürchteten die einen. Dafür hätte der Verein endlich ein richtiges Zuhause, argumentierten die anderen. Beide Seiten hatten recht. Immerhin können heute Nicht-Vereinsmitglieder das Lokal für private Anlässe buchen.

Remix!

Das rettet das Ansehen der Trachtenvereine aber noch lange nicht. Ihr Ruf bleibt derjenige eines verstaubten Verklärers, CVP-treu bis SVP-nah und grün nur in der «Grünen», der Bauernzeitung. Vorgestrige eben.

Bis Elena Federici auftauchte. Aufgewachsen in Graubünden, lebte in New York und Costa Rica, arbeitet im internationalen Kunstbetrieb, trägt selbstgemachte Kleidung nach dem Vorbild der Dreissiger- und Vierzigerjahre und besitzt Punk-Platten aus den Achtzigern. Hält Hühner, ist tätowiert, wohnt in Stansstad und jodelt für ihr Leben gern. Man könnte sagen: ein heimatliebender Freigeist, der angetreten ist, die Heimatliebe von ihrer Patina zu befreien.

Im März 2012 stieg sie in ein- und derselben Generalversammlung erst zum regulären Mitglied und zwei Traktanden später zur neuen Präsidentin der Stanser Trachtenvereinigung auf. Dieser Karriere-Quantensprung von Null auf Hundert ist Ausdruck der Krise, in der sich der Verein damals befand: Der war nämlich von Hundert auf fast Null gesunken, sprich infolge Mangel an Neumitgliedern kurz vor der altersbedingten Selbstauflösung. Federicis Mission war deshalb klar: Tu was! Sie tat das, was alle Manager als erstes machen, wenn sie neu anfangen: Sie gab dem Verein einen neuen Namen, ein neues Logo und ein neues Image. Aus der Trachtenvereinigung Stans wurde: Trachten Stans. Klingt modern. Irgendwie Facebook-tauglich. Hilft aber nur bedingt weiter. Nur wegen einem neuen Namen gewinnt man keine neuen Mitglieder.

Hesch gseh, zuundersch?
Hell! Sex! iPods! Und de?

Mein Auto, meine Yacht, mein Haus? Phah! Meine Tracht, meine Wurzeln, mein Stolz!

«Die Winkelriedfeier ist für uns immer wieder schön. Als Dorfverein gehören die Trachten so zu sagen zum Inventar. Natürlich ist der alljährliche Auftritt für uns auch wichtig um die Leute zu erinnern, dass wir lebendig und quietschfidel sind.»

Die Präsidentin entschloss sich, den Spiess einfach umzukehren: Trachten Stans würde so laut rufen, dass alle anderen gar keine andere Möglichkeit mehr haben als hinzuhören. Die Vereinsgspänli waren begeistert. Sie machten Trachten Stans zum Hingucker.

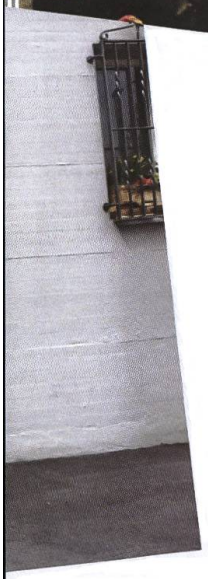
Und zwar mit einer Ausstellung. Das war eine Idee von Urs Bruno Schmid von der Werbeagentur Berggasthof zum Glück in Hergiswil. Urs Bruno und Elena scharten sechs Nidwaldner um sich, die sie Gestalter nannten, weil Künstler sollten es keine sein, weil Kunst gab es ja schon genug in ihrem Leben. Diese sechs sollten sich mit dem Verein und dem Tragen von Trachten und mit Heimat und mit Jodeln und mit Geselligkeit und mit den heutigen Werten auseinandersetzen. Und was sie gestalteten, sollte am Ende auch einen praktischen Wert haben. Weil ja die Trachtenmitglieder selber praktisch veranlagt sind.

Im Mai 2013 kam es zu einer richtigen, grossen Ausstellung im Pavillon des Nidwaldner Museums zu Stans mit Vernissage-Laudatio des kantonalen Kulturchefs und Zeitungsberichterstattung, es wurden Fotografien und Filme gezeigt und Betrachtungen dargestellt und Trachten ausgestellt und Musik eingestellt, es war schön. Und, wie der Museumsleiter nach der sechswöchigen Schau sagte, ein Publikumserfolg. Selbstironischerweise trug die Ausstellung den Titel «Miär sind vo geschter. Trachten Stans – remixed».

Das war Phase eins der Wiederauferstehung: Das Bekannte zunderobsi machen. Phase zwei war der nächstlogische Schritt: Das Alte in neuem Licht betrachten. So geschehen an den beiden Heimatabenden, die Trachten Stans begleitend zur Ausstellung durchführte.

Oje, Heimatabend! Das klingt noch verstaubter, noch konservierter als Trachten! Das klingt nach Turnhalle mit Sprossenwand und Rotwein im Plastikbecher, das verströmt den Mief bewerteter Darbietungen und unlustiger Inszenierungen. Dabei ist es so einfach: Nimm die Trachten aus ihrer gewohnten Umgebung und rück sie auf eine neue Bühne mit anderem Licht. In unserem Fall ins Stanser Chäslager, ein klassischer Kleinkunst-Kulturtempel mit nationalem Ansehen in den Kreisen der Kunstbeflissenen.

Und plötzlich ist alles ganz anders: Im professionellen Scheinwerferlicht leuchten die vielen Seidenstickereien förmlich, die Farben strahlen satt, die Hände in den Hosensäcken wirken wie Kunstkniffe, sogar die Hauben im schön drapierten Haar wirken auf einmal nicht mehr putzig, sondern prachtvoll. Das Publikum, durchaus Chäslager-Stammgäste, aber für den Trachtenchor neu, ist begeistert. Am meisten aber sind die Trachtenleute selber aus dem Häuschen: Dass das, was sie können, auf einmal nicht mehr nach Mehrzweckanlage klingt, sondern in den etablierten Kreis der akzeptierten Kultur erhoben ist, beflügelt die Sängerschar. Margrit läuft vor lauter Begeisterung im ganzen Gesicht rot an, Toni lässt sich spontan zu einem Fazeneetli-Gump hinreissen, Lisa und Werner legen auf der Bühne ad hoc einen flotten Tanz hin, «Eusi liebe Bärg» erklingt so kräftig wie noch nie, und mit einem von Nadja Räss komponierten Naturjuiz und einem von Vreny Schwegler geschriebenen Gruppentanz kommt das Publikum sogar in den Genuss zweier Welturaufführungen. Das Ländlertrio Zuckdraht, selber musikalische Grenzüberschreitungen gewohnt, ist überrascht ab so viel Euphorie.



Alles Handybilder:
Heimatabend, Postkartenheimat.
Und ja: Stil ist eine Frage des Wollens.

Das Chäslager pulsiert. Klar: Niemand kriegt deswegen gleich einen Begeisterungs-Kollaps, wie man das von Justin-Bieber-Konzerten kennt. Aber man ist ja schliesslich keine 15 mehr.
Der Abend hatte schon im Vorfeld hohe Wellen in der heilen Welt geworfen: Puristen witterten wie immer bei geringsten Abweichungen der reglementierten Brauchtumspflege den Verrat. Alle anderen aber atmeten auf: Endlich kriegt das Trachten-Brauchtum frische Luft.

Blau-Blüter

Nach dem offiziellen Akt beim gemütlichen Teil mit Schwiinswürschtli und Kafi Träsch ist den Trachtenleuten die Erleichterung anzumerken: Experiment gelungen! Konzertbesucher nehmen Kontakt auf, stellen Fragen, sind begeistert. Jemand diskutiert mit Jolanda Murer, einer der letzten grossen Trachtenstickerinnen Nidwaldens. (Die frohe Nachricht: Seit einigen Jahren bestickt auch die Hergiswilerin Yvonne Lustenberger Trachten. Das wären dann insgesamt schon zwei Trachten-Stickerei-Profis. Die Nonnen im Kloster Maria Rickenbach, die früher für ihre Trachtenstickereien berühmt waren, tun das ja leider schon lange nicht mehr.)
Jolanda Murer widerlegt alleine in der Art, wie sie am Tisch sitzt und mit den Leuten spricht, jedes Klischee, das über Trachten- und Heimatvereine kursiert: Sie ist geerdet und entspannt, weltgewandt und macht Witzli, aus ihren Augen strahlt der Schalk. Sie kennt jedes Hirthemd, jede Tracht, die hier zu sehen ist. «Das Hemd dort habe ich bestickt. Und das dort drüben auch. Und diese Tracht auch», sagt sie und ist stolz darauf. Da setzt sich ein Besucher neben sie.

Besucher: Grüezi Frau Murer. (Er hat sich offensichtlich vorher informiert.)
Jolanda: Sali. (Man duzt sich in Trachtenkreisen.)
Besucher: Kann man denn auf ein Hirthemd auch ein Heavy-Metal-Emblem sticken? (Achtung: ein Scherzkeks.)
Jolanda: Das weisch dui säuber, dass das nid gaht, fir das gids Rocker-Chutte.
Besucher: Aber könnte man in die Standard-Blumen vielleicht einen Panda reinschmuggeln?
Jolanda: Das wäre lustig, macht aber wenig Sinn. Was hat denn ein Panda auf einer Nidwaldner Tracht zu suchen? Und abgesehen davon gibt es keine Standard-Blumen.
Besucher: Ach so?
Jolanda: Üblich sind einheimische Bergblumen, manchmal wünschen die Träger Talblumen und Ähren und Früchte. Und bei der Wahl der Blumen ist man frei.
Besucher: Und kann man auch Familienwappen auf das Hirthemd sticken?
Jolanda: Selbstverständlich. Schau: Der dort drüben hat sein Wappen drin, und der dort auch. Manche wollen nur das Nidwaldner Wappen.
Besucher: Und wie entsteht so eine Stickerei?
Jolanda: Du erzählst mir, was du dir vorstellst, und ich zeichne einen ersten Entwurf. Den schauen wir gemeinsam an, und wenn alles nach Wunsch gezeichnet ist, fange ich mit Sticken an.
Besucher: Und wie lange brauchst du für so ein Hemd?
Jolanda: Siebzig, achtzig Stunden.

Eu Heinz de Vater (zoberscht),
de Heiri Leuthold (obe)
d'Frai Dokter Gabriel (linggs i de Mitti)
und d'Fraiä uf Walltfahrt.

Jolanda kennt sich aus. Und der Gast, der sich eben noch als Hardrock-Fan geoutet hat, beschreibt sein Familienwappen und erzählt, dass er alle Blumen mit blauen Blüten mag. Und ohne es zu merken, knüpft er neue Fäden zu dieser Idee, die den Namen Heimat trägt.

The Show must go on

Inzwischen hat Trachten Stans seine Internet-Seite relauncht, sie ist jetzt modern, schnell, unterhaltsam. Alle Werke der Ausstellung «Miär sind vo geschter. Trachten Stans – remixed» sind auf www.trachten-stans.ch zu sehen.

Elena Federici und Anita Murer (Schreiberin des Vereins) haben das Duett Amedisli gegründet und singen Muotathaler und andere archaische Juiz als Geburtstagsständli.

Zwei neue Mitglieder sind zum Verein gestossen.

Erna und Franz Imboden bleiben das Dream Team (Altdeutsch: Vorzeige-Ehepaar) der Trachten Stans.

Toni Niederberger ist immer noch Single. Aber hey: Er bleibt als Konzert-Moderator eine Attraktion für sich und ist der beste Fazeneetli-Gumper weit und breit.

Im Trachtenstübli am Stanser Dorfplatz fragen die Kunden wieder vermehrt nach Seidenstickereien, Trachtenröcken und Hirthemden. Es geht sogar das Gerücht um, dass Dunja Rutschmann vom Trachtenstübli eine Fusion von aktueller Mode und Tracht im Schilde führt.

Und wer weiss: Vielleicht bringen demnächst einige Modebewusste endlich den Mut auf, Elemente, Schnitte, Teile oder Ideen der Nidwaldner Tracht in ihren ganz persönlichen Kleidungsstil zu integrieren.

Merchandising!
www.trachten-staus.ch

In diesem Sinne ein Schlusswort, das auch Abschluss des bereits erwähnten Festspiels der Trachten Stans zu ihrem 60. Geburtstag war:
Ich darf mich im Name vo de Trachtevereinigung Stans ganz härzlich bi Iine bedanke, dass Sii dahäre cho sind. Ich wiische Iine allne e gueti Heicheer.

Christian Hug ist Journalist und Textdienstleister in Stans und war einer der Gestalter der Ausstellung «Miär sind vo geschter. Trachten Stans – remixed». Inzwischen kann er das Nidwaldner Tanzliedli auswendig und lässt sich von Jolanda Murer ein Hirthemd sticken.